

Inhalt

<u>VORBEREITEN: MARINIEREN, BIER KALT STELLEN, DECKE NICHT VERGESSEN</u>	2
<u>HINKOMMEN: ICH PACKE MEINEN PICKNICKKORB...</u>	3
<u>ANKOMMEN: WO IST HIER EIGENTLICH DER GRILLPLATZ?</u>	4
<u>ANHEIZEN, GRILLEN, ESSEN: RAUM MARKIEREN UND UMDEUTEN</u>	8
<u>NACH HAUSE GEHEN: RAUM MACHEN</u>	10
<u>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS</u>	12
LITERATUR	12
ONLINE-QUELLEN	12

VORBEREITEN: MARINIEREN, BIER KALT STELLEN, DECKE NICHT VERGESSEN

Im Mittelpunkt dieser Arbeit soll Tempelhof stehen – jedoch nicht der inzwischen mit Schöneberg zum Bezirk Tempelhof-Schöneberg administrativ zusammengefasste Stadtteil, sondern der ehemalige Flughafen. So wie das Label ‚Flughafen Tempelhof‘ in seiner Gesamtheit wohl auf ewig ein Symbol für die Geschichte der einstmals geteilten Stadt – Luftbrücke! Rosinenbomber! – bleiben wird, so ist die Nachnutzung des ehemaligen Flugfeldes Streitgegenstand. Nach dem Scheitern des Volksbegehren zur Aufrechterhaltung des Flugbetriebes und der Vorstellung des Stadtentwicklungskonzeptes war ein erster ‚Höhepunkt‘ der Auseinandersetzung um Tempelhof der letztlich gescheiterte Versuch der ‚Squat Tempelhof‘, das Gelände zu besetzen. Diese Aktion sollte der Forderung nach einem „Tempelhof für alle“ Nachdruck verleihen (siehe dazu: <http://www.taz.de/!36390/> [18.August 2012]). Doch auch nach der Öffnung des Parks war und ist die Nutzung weiterhin umstritten, das zeigt sich unter anderem in der teils erbittert geführten Debatte um die Internationale Gartenbauausstellung, die eigentlich 2017 auf einem Teil des Areals stattfinden sollte, inzwischen wohl aber in die Marzahner Gärten der Welt umzuziehen scheint (vgl. dazu die Pressemitteilung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, online unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/aktuell/pressebox/archiv_volltext.shtml?arch_1207/nachricht4708.html [18.August 2012]).

Auch wenn diese Debatten ein aus europäisch-ethnologischer Perspektive ein außerordentlich interessantes Forschungsfeld bieten, sind sie hier nur erwähnt um zu illustrieren, dass sowohl die Stadt Berlin als auch die Bürger teils sehr unterschiedliche Vorstellungen bezüglich der Nutzung haben. Eine Nutzung setzt jedoch zunächst voraus, dass sich der zu nutzende Raum angeeignet wird. Und hierauf soll der Schwerpunkt dieser Arbeit liegen: auf ebendiesen Praktiken der Akteure. Exemplarisch sollen diese an der Aneignung der Grillplätze verdeutlicht und diskutiert werden. So ist letztlich die hier verfolgte Fragestellung jene danach, wie sich die Akteur_innen diesen ‚Spezialfall‘ öffentlichen Raumes zu eigen machen. Aber was ist eigentlich der ‚öffentliche Raum‘? Eine sehr umfassende Bestimmung dessen bietet Martin Wentz an:

Alle öffentlich zugänglichen Flächen einer Kommune bilden ihren öffentlichen Raum. Die wichtigsten Grundprinzipien öffentlicher Räume sind deshalb (1.) das kommunale (staatliche) Eigentum an ihnen, (2.) die freie Zugänglichkeit sowie (3.) das gleiche Recht aller Menschen, sich in ihm aufhalten zu können. Im öffentlichen Raum müssen sich somit grundsätzlich alle Menschen bewegen können, gleichgültig ob Anwohner oder Ortsfremde. Im öffentlichen Raum haben sie alle die gleichen Rechte und Pflichten. (2010: 452)

Wentz schreibt dem öffentlichen Raum als dem „Wesentlichen der Stadt“ (so der Titel seines Aufsatzes) verschiedene Qualitäten zu von denen zwei ganz entscheidend im Fokus

dieser Arbeit liegen werden: die gesellschaftliche Funktion als „der sozial-kulturelle Raum der Kommunikation und der Begegnung“, also gleichsam der „Bühne für das öffentliche Verhalten, für die Rollen der Individuen und sozialen Gruppen“ (ebd.: 456) und die Nutzung, wobei „sich in der Regel viele Nutzungen überlagern können.“ (ebd.: 457)

Ebenfalls von Bedeutung wird folgende von ihm gemachte Einschränkung sein: „Stadtplanung, Städtebau und Stadtgestaltung definieren den öffentlichen Raum und seine Nutzungsmöglichkeiten. Dabei lassen sich die tatsächlichen späteren Nutzungen nur begrenzt vorbestimmen.“ (ebd.: 460) Das Tempelhofer Feld nimmt in Bezug auf die öffentlichen Räume Berlins dabei zweifellos eine herausragende Stellung ein, denn „[t]rotz Bebauung an den Rändern bleibt die Freifläche des Tempelhofer Feldes im Wesentlichen erhalten. Es entsteht eine Parklandschaft von ca. 220 ha Größe [...].“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, online abrufbar unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/aktuell/pressebox/archiv_volltext.shtml?arch_0803/nachricht2972.html [18.August 2012]) Denn diese Umwidmung des Geländes steht im Gegensatz zu Wentz' These, dass der immer stärkeren Nachfrage „ein defizitäres Angebot an nutzbaren öffentlichen Räumen“ (Wentz 2010: 466) gegenüber stehe.

Doch bevor wir nach den konkreten Nutzungsformen fragen, scheint es geboten, einige Gedanken über den Forschungsprozess sowie den Charakter dieses öffentlichen Raumes zu verlieren – und daran anschließend eine Forderung Marc Augés umzusetzen: „Keine Analyse des sozialen Gefüges darf länger das Individuum verkennen, und keine Analyse des Individuums kann fortan die Räume ignorieren, durch die es sich hindurchbewegt.“ (2012: 119f.)

HINKOMMEN: SCHUHE ANZIEHEN UND RAUF AUF'S RAD

Das Material, welches in den kommenden Abschnitten Grundlage für Interpretation und Analyse sein wird, entstammt einer kleinen Forschung zum Tempelhofer Feld. Es handelt sich dabei um Feldnotizen entstanden aus teilnehmender Beobachtung auf einem der Grillplätze¹, kurzen und sich spontan ergebenden ‚Blitz-Interviews‘ sowie weiteren (Internet-)Quellen. Zu Beginn des Semesters bildeten wir themenbezogene Arbeitsgruppen. Unsere AG spaltete sich schließlich noch einmal auf in eine Picknick- und eine Grillgruppe. Neben mir waren noch zwei weitere Studierende in der Grillgruppe – und wie sich bald herausstellen sollte, stellte uns die Koordination unserer Feldbesuche vor ziemliche Schwierigkeiten. Aufgrund des

¹ Bei diesem Platz handelt es sich um den Grillplatz, der kurz hinter dem Eingang Columbiadamm liegt.

relativ späten Termins zur Präsentation der Ergebnisse ließen wir uns zunächst sehr viel Zeit mit der Planung des ersten Besuches. Nicht nur dies verhinderte eine zügige Aneignung des Tempelhofer Feldes unsererseits: Nach einer Phase um Pfingsten mit ausgesprochen gutem Wetter folgte über Wochen ziemlich schlechtes Wetter. Die Schönwetter-Phase hingegen konnten wir nicht nutzen um dort als Gruppe zu forschen – uns standen der Besuch einer Tagung, die Teilnahme an einem Wettkampf und Krankheit im Wege. Als wir schließlich endlich einen für uns alle passenden Termin gefunden hatten, machte uns das Wetter wieder einen Strich durch die Rechnung. Wir verabredeten uns alternativ für den nächsten Tag. Doch auch an diesem Tag verhinderte ein am Nachmittag aufziehendes Gewitter einen Feldbesuch. Diese sich im Forschungsprozess abzeichnende Problematik wurde auch dadurch verstärkt, dass das Tempelhofer Feld für uns alle nicht im ‚Nahbereich‘ liegt – denn für Moabiter, Charlottenburger und Pankower erfordert ein gemeinsamer Besuch eine gewisse Koordination und schließt spontane Besuche fast gänzlich aus. Dies wirkte sich auch auf die Art unserer teilnehmenden Beobachtung aus; so grillten wir selbst nicht, da von uns auch niemand im Besitz eines Grills war, uns der Aufwand – zugegebenermaßen – Grillgut und benötigtes Equipment dorthin zu transportieren zu groß war und wir aus mangelnder Kenntnis der Einkaufsmöglichkeiten rund um den Park herum auch nicht wussten, ob wir dort Gelegenheit gehabt hätten uns unmittelbar vor dem Besuch mit allem Nötigen zu versorgen.

Die Interviews ergaben sich spontan, wir wurden von einem jungen Mann nach einer Zigarette gefragt und handelten dann schließlich aus, dass er uns im Tausch ein paar Fragen beantworten sollte. Das zweite Interview ergab sich, als ein Mitarbeiter des Ordnungsdienstes eine qualmende Aschtonne löschte.

ANKOMMEN: WO IST HIER EIGENTLICH DER GRILLPLATZ?

So wie Grillende einen Ort brauchen zum Grillen brauchen, so brauchen auch Anthropolog_innen einen Ort, an dem sie ihre Feldforschungen durchführen können. Marc Augé greift die Debatten um den Ort der Anthropologie auf. Sein Ausgangspunkt sind die Forderungen nach einer „Anthropologie des Nahen.“ (2012: 19)² Obgleich Augé eine Anthropologie vor der ‚eigenen Haustür‘ potenziell bejaht – wenn er konstatiert: „Nichts berechtigt zu der Annahme, die Frage nach dem realen empirischen Objekt und nach Repräsentativität stelle sich in einem großen afrikanischen Königreich anders als in einer Fabrik am Stadtrand von Paris.“ (ebd.: 24) – so hält er jedoch auch fest, dass „die heutige Welt aufgrund ihres beschleunigten Wandels selbst nach dem anthropologischen Blick

² Das ‚Nahe‘ ist für Augé zum Beispiel die Pariser Metro (vgl. Augé 1988).

[verlangt], das heißt: nach einem neuartigen und methodischen Nachdenken über die Kategorie der Andersheit.“ (ebd.: 33)

Der ‚beschleunigte Wandel der Welt‘ verändert Augé zu Folge drei zentrale Aspekte menschlichen Lebens: Zeit, Raum und das Individuum (vgl. ebd. 33-44). Da für ihn diese Aspekte allesamt durch ein Übermaß gekennzeichnet sind – „d[er] Überfülle der Ereignisse, d[er] Überfülle des Raumes und d[er] Individualisierung der Referenzen“ (ebd.: 47) – bezeichnet er das 21. Jahrhundert auch als „Übermoderne“. So konzipiert – und konstruiert – muss die Übermoderne zwangsläufig auch Auswirkungen haben auf das, was Augé als den ‚anthropologischen Ort‘ bezeichnet.

Dieser ist eine „konkret[e] und symbolisch[e] Konstruktion des Raumes“, welche das „Sinnprinzip [bildet] für jene, die dort leben, und das Erkenntnisprinzip für jene, die ihn beobachten.“ Alle anthropologischen Orte haben „zumindest drei Merkmale gemein. Sie verstehen sich (sie werden verstanden) als identisch, relational und historisch.“ (ebd.: 58f.) Wie Augé am Beispiel des Geburtsortes deutlich macht, meint identisch jedoch eher ‚identitätsstiftend‘ (vgl. ebd.: 59). Relational heißt, „dass an ein und demselben Ort durchaus verschiedene, singuläre Elemente koexistieren können und dass man ihre Relationen und die gemeinsame Identität, die ihnen aus ihrem gemeinsamen Ort erwächst, durchaus zu denken vermag.“ Das Kriterium der Historizität erfüllt der anthropologische Ort „von dem Augenblick an, da er sich in der Verknüpfung von Identität und Relation durch ein Minimum an Stabilität bestimmt.“ (ebd.: 60)

Von Augé wohl wissend als Hypothese gekennzeichnet, bringt die Übermoderne nun Räume hervor, „die selbst keine anthropologischen Orte sind“: Nicht-Orte.³ Ein Nicht-Ort ist ein Raum, „der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt“. (ebd.: 83) Das Konzept der Nicht-Orte ist deswegen ein hypothetisches, da „für den Nicht-Ort gradeso wie für den Ort [gilt], dass er niemals in reiner Gestalt existiert;“ Ort und Nicht-Ort sind also „fliehende Pole; der Ort verschwindet niemals vollständig, und der Nicht-Ort stellt sich niemals vollständig her“. (ebd.: 83f.) Es stellt sich dann die Frage, was den Nicht-Ort nun kennzeichnet?

Zunächst einmal bezeichnet der Nicht-Ort „zwei verschiedene, jedoch einander ergänzende Realitäten: Räume, die in Bezug auf bestimmte Zwecke (Verkehr, Transit, Handel, *Freizeit*) konstituiert sind, und die Beziehung, die das Individuum zu diesen Räumen unterhält.“ (ebd.: 96; Hervorhebung CB) Die Beziehung zwischen Nicht-Ort, Individuum und dessen Umgebung im Raum des Nicht-Ortes wird über „Worte und Texte“ hergestellt. Worte und

³ In Augés eigener Konzeption sind Nicht-Orte beispielsweise Flughäfen, Bahnhöfe, Hotels, Freizeitparks und dergleichen (vgl. ebd.: 84).

Texte definieren somit den Nicht-Ort und geben uns seine Gebrauchsanleitung, „die in Vorschriften [...] oder Informationen [...] zum Ausdruck komm[t]“. (ebd.: 97f.) Durch ebendiese Vorschriften und Informationen „erzeugt der Nicht-Ort die von den Passagieren Kunden oder Sonntagsfahrern geteilte Identität. [... eine] relative Anonymität, die mit dieser provisorischen Identität verbunden ist“. (ebd.: 102) Dabei befindet sich das Individuum mit dem Nicht-Ort in einem Vertragsverhältnis, dessen Existenz „ihm bei Gelegenheit in Erinnerung gerufen (die Benutzungsordnung des Nicht-Ortes gehört dazu)“ wird. (ebd.) Aus der bereits oben angeführten relativen Anonymität des Individuums folgert Augé schließlich: „Der Raum des Nicht-Ortes befreit den, der ihn betritt von seinen gewohnten Bestimmungen. Er ist nur noch, was er als Passagier, Kunde oder Autofahrer tut und lebt.“ (ebd.: 103) Was ihn letztlich zu der These führt: „Der Raum des Nicht-Ortes schafft keine besondere Identität und keine besondere Relation, sondern Einsamkeit und Ähnlichkeit.“ (ebd.: 104) Und doch gilt, unter Rückgriff auf die Idee von Ort und Nicht-Ort als fliehender Pole:

In der konkreten Realität der Welt von heute überschneiden und durchdringen Orte und Räume, Orte und Nicht-Orte sich gegenseitig. Die Möglichkeit des Nicht-Ortes ist an jedem beliebigen Ort gegeben. Die Rückkehr zum Ort ist die Rückkehr dessen, der die Nicht-Orte frequentiert [...]. (ebd.: 107)

Kommen wir nun zurück zum konkreten Beispiel Grillen als Rauman eignungspraxis. Ich verstehe die Grillplätze auf dem Tempelhofer Feld als Ausdruck ebendieser Ambivalenz eines (Nicht-)Ortes der Übermoderne, was ich anhand von Auszügen aus dem empirischen Material verdeutlichen möchte.

Sind die Grillplätze auf dem Tempelhofer Feld nicht ein Funktionsraum, wie ihn Augé umreißt, wenn sie sowohl auf den kartographischen Repräsentationen des Feldes mit einem Grill als Symbol markiert werden als auch direkt auf dem Feld als solche ausgewiesen werden, wie ein Auszug aus meinen Feldnotizen zeigt?⁴

Es ist kurz vor 19.00 Uhr als ich auf dem Grillplatz ankomme. Dieser ist durch ein Schild explizit als Grillplatz bzw. BBQ Area ausgewiesen. (Feldnotizen vom 19. August 2012)

Somit bezeichnet der Grillplatz nicht nur die eine Realität als Raum mit spezifischer Funktion, sondern bestimmt auch gleichzeitig das Verhältnis des einzelnen Individuums zu ihm, nämlich die Beziehung eines Grillenden zu dem dafür ausgewiesenen Platz. Und ist dies nicht als die provisorische Identität und die Ähnlichkeit der Individuen zu verstehen, die Augé für den Nicht-Ort postuliert? Und bin ich dann in meiner Singularität als Individuum noch etwas anderes, oder nur einer der vielen anwesenden Grillenden? Und gehe ich als Individuum mit dem Tempelhofer Feld – hier vertreten durch die GrünBerlin GmbH – als Nicht-Ort nicht ein Vertragsverhältnis ein, wenn ich mich dort hinbegebe? Denn schließlich

⁴ Vgl. dazu auch die Karte des Feldes, online abrufbar unter: <http://www.tempelhoferfreiheit.de/besuchen/karte-und-anfahrt/> [21. August 2012].

heißt es in den „Besucherdinformationen“: „Bitte beachten Sie deshalb die nachstehenden Hinweise, zu deren Einhaltung jede Besucherin / jeder Besucher verpflichtet ist“; woraufhin die Benutzungsordnung folgt, die sinnigerweise noch in Klammern als „AGB“ – also der landläufigen Abkürzung für *Allgemeine Geschäftsbedingungen* – bezeichnet werden? (online abrufbar unter: http://www.tempelhoferfreiheit.de/fileadmin/user_upload/Besuchen/Besucherdinformationen_Tempelhofer_Park.pdf [21.August 2012]) Und passieren die Besucher_innen den Platz nicht auch, so wie ich es beobachten konnte? Dazu ein Auszug aus meinen Feldnotizen vom 19.Juni 2012:

Wenige Minuten nach uns trifft eine Frau zusammen mit zwei Jugendlichen ein, sie tragen zusammen drei sehr große Tüten (immer zwischen ihnen). Die Frau sagt zu den Jugendlichen, sie würden noch etwas weiter reingehen.

Und obgleich dies die Grillplätze als Nicht-Orte par excellence kennzeichnen mag, die Möglichkeit zum Ort zu werden ist permanent gegeben. Über Augé hinausgehend ist dies als eine mögliche Aneignungspraktik dieses Raumes zu verstehen. Denn die provisorische Identität und relative Anonymität wird dadurch aufgehoben, dass während meiner Beobachtungen niemand allein zum Grillen dort war:

Neben den Familien gibt es noch reine Männergruppen, Gruppen die aus Pärchen zu bestehen scheinen sowie gemischte Gruppen, bei denen eine solche Zuschreibung schwer fällt – die gemischten Gruppen scheinen aber überwiegend jüngeren bis mittleren Alters zu sein (17-35). (Feldnotizen vom 19.Juni 2012)

Dadurch wird der Grillplatz zu einem anthropologischen Ort, denn es ist davon auszugehen, dass die Grillenden zumindest innerhalb ihrer Gruppen Relationen zueinander haben – Relationen werden aber auch zu anderen hergestellt, sobald es zu Interaktionen kommt. So wurden wir als Forschende unter anderem nach Zigaretten oder einer Luftpumpe gefragt und konnten auch beobachten, wie ein Mann zu einer anderen Gruppe ging und diese nach Grillkohle fragte. Wenn so die von Augé einen anthropologischen Ort kennzeichnenden Merkmale von Identität (innerhalb der Gruppen) und Relationalität (auch über die Gruppen hinausreichend) erfüllt sind, bleibt noch die Frage nach der Historizität zu stellen, also einer stabilen und kontinuierlichen Bedeutung/Nutzung des Ortes. Obgleich ich in meinen Beobachtungen niemanden als wiederkehrenden Grillenden erkennen konnte, so lässt sich dies aber sicherlich als Hypothese aufstellen, die bei einer erschöpfenderen Forschung überprüft werden kann. Einen Hinweis kann diesbezüglich auch eines der Interviews geben, in dem wir mit einem jungen Mann über Motivation und Grund für seinen Besuch sprachen:

Befragter: Ne. Wir haben heute ein Abschiedsklassentreffen organisiert und dafür haben wir uns diesen Park hier ausgesucht und wollen hier nicht grillen, aber so ein bisschen picknicken.

Interviewer: Seid ihr das erste Mal hier?

Befragter: Ne. Zweite Mal.

Interviewer: Und kommt ihr aus Berlin?

Befragter: Ja, wir kommen aus Kreuzberg.

Interviewer: Okay. Aber das ist jetzt nicht so der Park, wo ihr normalerweise hinget?

Befragter: Ne.

Interviewer: Wo geht ihr normalerweise hin?

Befragter: Ja, einfach so was in der Gegend ist. Görlitzer Park, sowas.

Interviewer: Und wieso habt ihr euch jetzt heute hierfür entschieden?

Befragter: Weil wir eine ganze Klasse sind und weil wir letztes Mal hier auch einen Abschied gefeiert haben, dann dachten wir, machen wir das wieder hier. (Interview I, 19.Juni 2012)

Seine Aussagen lassen nicht nur eine wiederkehrende Nutzung des Platzes vermuten, sondern rücken den Grillplatz durch die Begründung einen Abschied begehen zu wollen in die Nähe dessen, was in der klassischen Ethnologie lange Zeit als einer der anthropologischen Orte schlechthin galt: der Ort für ‚Kult und Ritus‘.

Wenn die Grillenden sich diesen Nicht-Ort also ‚zu eigen‘ machen, dann eignen sie sich ihn an und bringen so einen Ort hervor – wie sich diese Aneignung konkret äußert soll im Folgenden diskutiert werden.

ANHEIZEN, GRILLEN, ESSEN: RAUM MARKIEREN UND UMDEUTEN

Im Folgenden möchte ich zwei – aus meiner Perspektive – grundlegende Praktiken ‚im Raum‘ auf den Grillplatz beziehen: das Markieren, sprich das Beanspruchen von Raum und das Umdeuten von Raum. Für ersteres werde ich mich auf Überlegungen Erving Goffmans⁵ beziehen, letzteres möchte ich mit Aspekten der Praxistheorie Michel de Certeaus kurz anreißen.

Goffman greift in seinem Werk *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung* einen, wie er schreibt, Begriff der Ethnologie auf: den Begriff des Territoriums, den er wiederum differenziert in „ortsgebunden“ und „situationell“. Während ortsgebundene Territorien geographisch festgelegt und nur jeweiligen Berechtigten zur Verfügung stehen, bilden situationelle Territorien „einen Bestandteil der ortsgebundenen Ausstattung einer (im öffentlichen oder Privatbesitz befindlichen) Örtlichkeit, werden aber der Bevölkerung in Form von Gebrauchsrechten zugänglich gemacht.“ (1982: 55) Ist der Grillplatz nicht solch ein situationelles Territorium als Bestandteil des Tempelhofer Feldes, welcher der Bevölkerung zugänglich gemacht wird? Nach Goffman gibt es verschiedene Arten solcher Territorien, die er „Reservate“ nennt; Reservate können sein: der „persönliche Raum, [...] der ein Individuum überall umgibt“ und die „Box[,] der deutlich begrenzte Raum, auf den Individuen temporären Anspruch erheben können“. (ebd. 56-59) Für den persönlichen Raum gilt, dass „die legitimen Ansprüche darauf in Abhängigkeit von der auf dem jeweiligen

⁵ Zwar bezieht sich Goffman zumeist auf *ein* Individuum, er verweist aber auch darauf, dass der Ansprucherhebende „eine quantitativ kleine Gruppe von Individuen“ (Goffman 1982: 54) sein kann. Somit sind die Ausführungen als kollektivierte Aneignung von Raum zu verstehen.

Schauplatz herrschenden Raumverteilung stark variieren.“ (ebd.: 57) Boxen gibt es in zwei Varianten: befestigte Gegenstände und tragbare Boxen, wie Goffman am Beispiel von Decken am Strand verdeutlicht (vgl. ebd.: 60) So beanspruchen Besuchende des Grillplatzes und auch Forschende Raum mittels tragbarer Boxen:

Gerhild, Peter und ich platzierten meine hellblaue Decke in unmittelbarer Nähe zu den Müll- und Aschtonnen, die sich am ‚rechten‘ (siehe Karte des Feldes) Rand der Grillwiese befinden. [...] Es gibt auf der Wiese noch recht viel Platz, zwischen den einzelnen Gruppen ist mindestens ein Abstand von 2m oder mehr. (Feldnotizen 19.Juni 2012)

Und ist dies nicht der Anspruch, den sie auf persönlichen Raum geltend machen können, abhängig von der „Populationsdichte“ (ebd.: 57), der sich hier beobachten lässt? Ein anderes Reservat kann die „Reihenposition“ sein, „die Ordnung nach der ein Ansprucherhebender in einer bestimmten Situation ein bestimmtes Gut im Verhältnis zu anderen Ansprucherhebenden bekommt.“ (ebd.: 63) Nach Goffman zeigt sich als „das wichtigste Prinzip bei der Organisation der Reihenfolge das ‚Wer zuerst kommt, mahlt zuerst‘“ (ebd.: 64) Kommt dies nicht in folgendem Interview-Ausschnitt zur Geltung?

Interviewer: Und bleibt ihr hier oder geht auf den anderen Grillplatz?

Befragter: Ähhh...ich hab jetzt noch von keinem anderen Grillplatz gehört. *Ich denke mal, wir setzen uns dahin, wo es frei ist.* (Interview I vom 19.Juni 2012, Hervorhebung CB)

Eine Raumpraxis kann also das Markieren von Räumen sein, das auch oftmals durch „Objekte, die einen territorialen Anspruch anzeigen“ (Goffman 1982: 71), erfolgt.⁶ Solche Objekte sind aber nicht nur Decken als tragbare Boxen. Es gibt vielerlei ‚Dinge‘, die dafür genutzt werden können:

Einige der Besucher haben Sonnenschirme mitgebracht. Auf dem Platz haben drei Gruppen Pavillons aufgebaut. Ich schätze zwei davon auf die Maße 3x3m, der dritte ist deutlich größer, ich schätze ihn auf 3x6m. Sie haben zusätzlich dazu noch komplette Bierzeltgarnituren oder aber zumindest Klappstühle bzw. -tische dabei. (Feldnotizen vom 19.August 2012)

Eine weitere – zweifellos elementare – Praktik ‚im Raum‘ ist es, diesen anders zu nutzen als vorgesehen. Zurückgreifend auf die potenziell mögliche Überlagerung vielfältiger Nutzungen und die Schwierigkeiten, die spätere Nutzung vorherzubestimmen (siehe die in der Einleitung zitierten Überlegungen von Martin Wentz) bietet sich für eine Analyse dessen das Modell der Strategien und Taktiken von Michel de Certeau an.⁷

Da das Tempelhofer Feld als der ‚eigene Ort‘ der GrünBerlin GmbH verstanden werden kann, ist die Gliederung in verschiedene ‚Funktionsflächen‘ (Sportbereiche, Grillplätze etc.) eine Strategie, da die GrünBerlin GmbH hier „ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt“ (de Certeau 1988: 23) ist. Die Zuweisung von Nutzungen zu bestimmten Flächen ist somit auch als *eine* Raumpraxis zu verstehen. Im Gegensatz zu solchen Strategien stehen die

⁶ Aber auch der Körper der Individuen ist bereits eine Raummarkierung (vgl. Goffman 1982: 72).

⁷ Vgl. zur grundlegenden Definition von Strategien und Taktiken de Certeau 1988: 23.

Taktiken, diese haben „nur den Ort des Anderen. Sie m[üssen] mit dem Terrain fertigwerden, das ih[nen] so vorgegeben wird [...].“ (ebd.: 89) Abhängig ist eine Taktik von der Zeit: „Sie muss wachsam die Lücken nutzen, die sich in besonderen Situationen der Überwachung durch die Macht der Eigentümer auftun.“ (ebd.) Somit lässt sich schließen, dass mit angeeignetem Raum auch immer anders umgegangen werden kann als versucht wird durch Strategien zu determinieren. So verstehe ich folgende Beobachtung – die sich auch beim zweiten Feldbesuch geboten hat – als eine Taktik, mit dem Grillplatz kreativ umzugehen, denn den in dieser Situation Handelnden bot sich eine Gelegenheit dadurch, dass es genügend Raum gab und sie nicht extra zu einem der dafür vorgesehenen Plätze gehen mussten:

In der Mitte der Wiese, die durch eher buckeliges Gelände geprägt ist, spielen zumeist jugendliche Personen Volleyball. Aus unserer Position schräg links davon gesehen spielen einige Gruppenmitglieder mit einem Football. (Feldnotizen vom 19.Juni 2012)

Noch viel mehr als Äußerung eines taktischen Umgangs verstehe ich jedoch das, was uns der Sicherheitsmann beschrieben hat, wenn es zum ‚Brand‘ einer der Aschtonnen kommt:

Befragter: Entweder wir sehen oder wir bekommen Anrufe. Wir haben Zentrale da vorne [zeigt in Richtung Osten (Gaststätte)]. Wir bekommen alle Anrufe direkt in Wagen, ob Verletzte oder Feuer. Aber so ne Tonne ist kein Problem. Kann sie ganzen Tag brennen, passiert nichts. Also die sind aus Eisen [klopft gegen die Tonne], aber wenn jemand vorbei, dann ist heiß natürlich.

Interviewer: *Und die Kinder kommen dann ja auch, ne?*

Befragter: *Die freuen sich. Die schmeißen immer was rein und so weiter, ja, ja.*

Interviewer: [lacht]

Befragter: Heiß Tempelhof Freiheit. Ist doch so [lacht]!? (Interview II vom 19.Juni 2012, Hervorhebung CB)

Doch der Grillplatz wird nicht nur zum (Abenteuer-)Spielplatz umgedeutet. Er kann auch zu einem Erwerbsraum umfunktioniert werden, wie sich scheinbar zeigt:

Bereits kurz nach meiner Ankunft bemerke ich einen Flaschensammler an den Tonnen. Er hat einen Einkaufswagen dabei. [...] Ich sehe einen zweiten Flaschensammler, dieser hat jedoch nur ein Rad und Tüten am Lenker. (Feldnotizen vom 19.August 2012)

Diese beiden Zugänge über Erving Goffman und Michel de Certeau – nicht erschöpfend, jedoch beispielhaft – zeigen Möglichkeiten des Umgangs mit dem Raum ‚Grillplatz‘ und zeugen von einer aktiven und kreativen Nutzung. Im folgenden, eher ausblickartigen Schluss möchte ich noch kurz für eine andere Perspektive argumentieren, die für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Grillen auf dem Tempelhofer Feld‘ produktiv gemacht werden kann.

NACH HAUSE GEHEN: RAUM MACHEN

In diesem letzten Abschnitt möchte ich noch kurz eine Raumtheorie anreißen, die sich ebenfalls als Praxistheorie verstehen lässt: die Herstellung/Konstitution von Raum. Richtungsweisend ist dafür die *Raumsoziologie* Martina Löws. In diesem Werk – ihrer

Habilitation – arbeitet sie einen ‚neuen‘ Raumbegriff für die Soziologie heraus. Meiner Ansicht nach kann dieser Zugang zu Raum auch für die Europäische Ethnologie und somit auch für das Grillen auf dem Tempelhofer Feld fruchtbar gemacht werden.⁸ Sie schreibt:

Die Entstehung des Raums ist ein soziales Phänomen und damit nur aus den gesellschaftlichen Entwicklungen heraus, das heißt auch als proze[ss]haftes Phänomen, zu begreifen. Raum wird konstituiert als Synthese von sozialen Gütern, anderen Menschen und Orten in Vorstellungen, durch Wahrnehmungen und Erinnerungen, aber auch im Spacing durch Plazierung [sic!] (Bauen, Vermessen, Errichten) jener Güter und Menschen in Relation zu anderen Gütern. (Löw 2012: 263)

Unter der Prämisse, dass sich gesellschaftliche Strukturen auch in räumlichen widerspiegeln, gilt für Löw, dass Raum und räumliche Strukturen Handeln gleichzeitig ermöglichen *und* einschränken (vgl. ebd.: 226). An zwei Beobachtungen möchte ich das in aller Kürze andiskutieren:

Es ist immer noch sehr heiß, meine Wetter-App meldet 35°C und keine Wolken am Himmel. Der Platz ist ohne Bäume oder ähnlichem, es gibt keinen Schutz vor der Sonne für die dort Anwesenden. Kurz vor dem asphaltierten Weg, der den Platz umrundet, hat eine Gruppe mit kleinen Kindern einen Pavillon aufgebaut und ihre Decken im Schatten der Bäume, die ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude umgeben, ausgebreitet. (Feldnotizen vom 19. August 2012)

Während sie [eine Gruppe junger Männer; CB] darauf warten, dass der Grill anzieht, stehen sie alle um diesen herum. Dies zieht sich auch den eigentlichen Grill-Vorgang hindurch. Links von ihnen ist eine Familie mit Kindern, die Frauen sind zunächst ohne Mann auf der Wiese. Dieser kommt später dazu und begibt sich dann an den Grill, dem die Frauen bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt haben. (Feldnotizen vom 19. Juni 2012)

Die erste Beobachtung verdeutlicht sowohl Synthese als auch Spacing: Die Gruppe nimmt den Grillplatz als der Sonne ausgesetzt war und richtet ihr Handeln dementsprechend danach aus, indem sie sich in den Schatten begeben und nur ihren Grill auf den Platz stellen. Die zweite Beobachtung ließe sich vielleicht als Ausdruck des Geschlechterverhältnisses deuten:, als Eingang gesellschaftlicher Strukturen in die Konstitution von Raum: *öffentliches Grillen* als Inszenierung von Männlichkeit.⁹

Um sich den Prozessen von Spacing und Syntheseleistung auf dem Tempelhofer Feld weiter nähern zu können bieten sich für eine weiter gehende Forschung verschiedene qualitative Erhebungsmethoden an: für das Spacing insbesondere teilnehmende Beobachtung, aber auch verschiedene Kartierungsverfahren. Kartierungen im Sinne von Mind Maps und/oder Wahrnehmungsspaziergängen eignen sich ebenfalls um sich der Syntheseleistung der Akteure anzunähern, da diese stark von den Wahrnehmungen geprägt ist. Nach diesen, aber auch nach den Spacing-Prozessen ist dann aber auch in qualitativen Interviews zu fragen.

Das Tempelhofer Feld erweist sich also als ein weites – und empirisch weiter zu beackerndes.

⁸ Dies erklärt auch, warum ich im letzten Kapitel die Bezeichnung *im Raum* in einfache Anführungszeichen gesetzt habe, denn für Löw impliziere die Rede von im Raum ein absolutistisches Raumkonzept (vgl. dazu Löw 2012).

⁹ Vgl. dazu auch Frerichs/Steinrücke 1997 sowie Steinhagen 2012.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

AUGÉ, Marc

- (1988): *Ein Ethnologe in der Metro*. Frankfurt/Main.

- (2012): *Nicht-Orte*. München.

DE CERTEAU, Michel (1988): *Kunst des Handelns*. Berlin.

FRERICHS, Petra/STEINRÜCKE, Margareta (1997): *Kochen – ein männliches Spiel? Die Küche als Geschlechts- und klassenstrukturierter Raum*. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt/Main, 231-257.

GOFFMAN, Erving (1982): *Die Territorien des Selbst*. In: Ders.: *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt/Main, 54-81.

LÖW, Martina (2012): *Raumsoziologie*. Frankfurt/Main.

WENTZ, Martin (2010): *Der öffentliche Raum als das Wesentliche der Stadt*. In: Havemann, Antje/Selle, Klaus (Hg.): *Plätze, Parks & Co. Stadträume im Wandel – Analysen, Positionen und Konzepte*. Detmold, 452-470.

ONLINE-QUELLEN

Soweit nicht anders ausgewiesen erfolgte der letzte Zugriff jeweils am 26. August 2012.

BERGT, Svenja (2009): *Wie man einen Flughafen besetzt*. Online unter: <http://www.taz.de/!36390/>

SENATSV ERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND U MWELT

- (2008): *Zukunft – Tempelhofer Feld*. Online unter: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/aktuell/pressebox/archiv_volltext.shtml?arch_0803/nachricht2972.html

- (2012): *Müller prüft neuen Schwerpunkt für die IGA.* Online unter:
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/aktuell/pressebox/archiv_volltext.shtml?arch_1207/nachricht4708.html

STEINHAGEN, Jan (2012): *Grillen statt Fußball: Die Fleischeslust des Mannes.* Online unter:
<http://www.spiegel.de/gesundheit/ernaehrung/die-fleischeslust-des-mannes-a-841689.html>

TEMPELHOF PROJEKT GMBH:

- *Viele Wege führen zur Tempelhofer Freiheit.* Online unter:
<http://www.tempelhoferfreiheit.de/besuchen/karte-und-anfahrt/>

- *Besucherinformationen.* Online unter:
http://www.tempelhoferfreiheit.de/fileadmin/user_upload/Besuchen/Besucherinformationen_Tempelhofer_Park.pdf